

Wolfgang W. Keil

Ausbildung in Klientenzentrierter Psychotherapie der ÖGWG in der Ukraine 1994–1999

Zusammenfassung: Der Österreichische Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP) hat in den Jahren 1994–1999 ein großangelegtes Psychotherapie-Ausbildungsprojekt in der Ukraine durchgeführt, an welchem die ÖGWG intensiv mitgearbeitet hat. Es ging dabei darum, vielen im psychosozialen Feld in Osteuropa tätigen Kolleginnen und Kollegen eine umfassende Möglichkeit zu bieten, bestimmte im westlichen Europa vertretene psychotherapeutische Richtungen – darunter auch die Klientenzentrierte Psychotherapie – in einer authentischen Weise kennen zu lernen und sich darin auszubilden. Im folgenden Artikel werden die Entstehung des Gesamtprojekts, der Kontext der psychotherapeutischen Situation in der Ukraine, der Verlauf des Projekts, sowie vor allem die Planung und Durchführung des von der ÖGWG betreuten Teils der Ausbildung in Klientenzentrierter Psychotherapie dargestellt.

Stichwörter: Klientenzentrierte Ausbildung, ÖGWG, Truskawetz, Ukraineprojekt

1. Entstehung und Entwurf des Projekts

Nach der Gründung des Österreichischen Bundesverbandes für Psychotherapie (ÖBVP) hat sich – neben anderen Personen – vor allem dessen erster Präsident, Alfred Pritz, sehr für das Zustandekommen einer relevanten europäischen Organisation für die Psychotherapie engagiert. In diesem Zusammenhang war Alfred Pritz ganz besonders um die Entwicklung der Psychotherapie in den Ländern des ehemaligen Ostblocks und um deren Integration in die europäischen Strukturen bemüht. Im Zug seiner vielen Kontakte traf er dabei auch auf Alexander Filz von der Medizinischen Hochschule L'viv (Lemberg), der nach der politischen Wende in der Ukraine ein Stipendium zur Weiterbildung in Wien erhalten hatte und sich hier u. a. auch mit Psychoanalyse und speziell mit psychoanalytischer Gruppenarbeit befasste. Die dabei gemachten Erfahrungen führten seine Frau und ihn dazu, eine psychotherapeutische Ausbildung anzustreben. Auf die Initiative von Alfred Pritz hin weiteten sie jedoch ihr individuelles Vorhaben aus und entwarfen in Zusammenarbeit mit dem ÖBVP in der Folge das Projekt einer Psychotherapieausbildung in der Ukraine.

Diese Ausbildung sollte nicht auf kurzzeitigen und vorübergehenden Auftritten westlicher Experten¹ beruhen, sondern so umfassend und nachhaltig sein, dass sie den Standards des Europäischen Psychotherapieverbandes entsprechen würde. Das Projekt

sollte weiters von dem in Österreich mittlerweile etablierten Verständnis von Psychotherapie getragen sein. Dies bedeutete u. a. den offenen Zugang zur Ausbildung für Angehörige aller im psychosozialen Feld vertretenen Berufe sowie die Pluralität und Gleichberechtigung der verschiedenen Psychotherapieschulen. Von den Interessen der ukrainischen Kollegen her wurden dabei konkret zunächst an die folgenden therapeutischen Richtungen gedacht: Psychoanalyse, Gruppenpsychoanalyse, Klientenzentrierte Therapie, Psychodrama, Systemische (Familien)Therapie und Transaktionsanalyse. Über die Ausbildung hinaus war es den Initiatoren des Projekts auch wichtig, zur Schaffung von adäquaten Strukturen des psychotherapeutischen Feldes und damit zur fachlichen Zusammenarbeit der Psychotherapeuten in der Ukraine beizutragen.²

Die Ausbildung sollte 5 Jahre d. h. 10 Semester dauern, deren Schwerpunkt jeweils zwei einwöchige Ausbildungsblöcke jährlich bilden sollten. Diese 10 Blöcke (500 Stunden) sollten in Anlehnung an die Strukturen psychoanalytischer Ausbildungen Theorie (100 Std.), Lehrtherapie (300 Std.) und Supervision (100 Std.) beinhalten. Die

1 Wenn ich in diesem Artikel (wegen der besseren Lesbarkeit) bisweilen nur die weibliche oder nur die männliche Sprachform verwende, so sind – außer in eigens ausgewiesenen Fällen – immer Frauen und Männer gemeint.

2 Angeregt durch das Projekt bildete sich ziemlich rasch ein Westukrainischer und bald darauf der Ukrainische Dachverband für Psychotherapie.

einzelnen Ausbildungsgruppen innerhalb des Projekts sollten aus jeweils etwa 20 Personen bestehen, die sich in Teilgruppen auch zwischen den Wochenblöcken kontinuierlich treffen und dabei u. a. Intervision (mind. 50 Std.) und Literaturstudium (mind. 150 Std.) absolvieren sollten. Darüber hinaus war daran gedacht, die ukrainischen Kollegen zu einschlägigen Workshops der ausbildenden Vereinigungen in Österreich einzuladen und deren Teilnahme daran zu sponsern. Neben der eigenständigen Führung der einzelnen Ausbildungsgruppen durch die Vertreter der jeweiligen Psychotherapiemethoden sollten die übergreifenden Anliegen der Psychotherapie allgemein und dieses Ausbildungsunternehmens speziell einen Ausdruck finden, indem neben den gemeinsamen Anfangs- und Abschlussitzungen dem Plenum als Großgruppe täglich ein Platz in den Ausbildungsblöcken vorbehalten sein sollte. Zu beachten war übrigens, dass die gesamte Kommunikation zwischen den Teilnehmern und den österreichischen Ausbildnern in den Plenarsitzungen wie in allen einzelnen Ausbildungsgruppen nur mit Hilfe von geeigneten Dolmetschern bewerkstelligt werden könnte.

Das Ausbildungsprojekt benötigte einen Ort in der Ukraine, der über genügend Kapazität für Unterbringung und Arbeitsräume verfügte. Die ukrainischen Kollegen dachten dabei an den Kurort Truskawetz in der Westukraine, nicht ganz 100 km von Lemberg und somit nicht all zu weit von der Grenze zu den benachbarten mitteleuropäischen Ländern entfernt³. Truskawetz ist berühmt wegen seiner „Naftussja“-Mineralwässer⁴ und wurde in der vormaligen Sowjetunion für diverse sowjetische Institutionen und auch für die damalige Nomenklatura stark ausgebaut. (Breschnew soll z. B. regelmäßig hier gewesen sein.) Außerdem verfügt die Medizinische Hochschule Lemberg dort über ein ausgelagertes balneologisches Institut.

Das Projekt war überhaupt nur dann durchführbar, wenn die Ausbilderinnen und Ausbilder aus Österreich unentgeltlich mitarbeiten würden. Für die Erstellung dieses Lehrpersonals wandte sich der ÖBVP in Entsprechung zu den von den Ukrainern gewünschten Therapiemethoden an die adäquaten Fachsektionen des ÖAGG und an die ÖGwG sowie an deutsche Gruppenpsychoanalytiker, mit denen u. a. Alfred Pritz in den von L. M. Moeller initiierten Selbsthilfegruppen (GRAS) bekannt geworden war. In der Folge ist es gelungen, für die gesamte Ausbildung genügend Kolleginnen und Kollegen zu gewinnen, die teils durchgehend, teils abwechselnd, ihre Ausbildungsgruppen über die gesamte Ausbildungszeit (und auch darüber hinaus in Form von weiterer Supervision) betreuen konnten. Dem ÖBVP und seinem Präsidenten ist es auch zu danken, dass

immer wieder Sponsoren gefunden wurden, mit deren Hilfe die Spesen für Reise und Unterkunft der österreichischen Ausbilderinnen gedeckt werden konnten⁵.

2. Kontext und Situation der Psychotherapie in der Ukraine

Während die Ostukraine im 20. Jhd. fast durchgehend zu Russland bzw. zur Sowjetunion gehörte, war die Westukraine nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie größtenteils unter polnischer Herrschaft. Erst im Gefolge des Hitler-Stalin-Pakts besetzten die Sowjets u. a. die Westukraine und vereinigten alle ukrainischen Länder zur Ukrainischen SSR. Nach der Katastrophe von Tschernobyl (April 1986) konnte sich in der Ukraine eine zunehmend organisierte Opposition gegen den allmächtigen Parteiapparat bilden, die ihre stärkste Ausdrucksform in der Massenbewegung „Volksruch“⁶ der Ukraine für die Perestroika fand. Nach dem missglückten Putsch in Moskau im August 1991 wurde in der Ukraine die Unabhängigkeit ausgerufen, die am 1. Dezember 1991 durch ein Referendum bestätigt wurde. Die Westukraine wurde in diesen Jahren der Perestroika zu einem Zentrum des nationalen Aufschwungs, hier aber durchaus mit separatistischen Zügen. Letztere werden verständlicher, wenn man sich die dortige religiös-kulturelle Situation vor Augen hält. Während die Ostukraine zum Einflussbereich der russisch-orthodoxen Kirche zählt, gehörten die Westukrainen mehrheitlich der mit Rom unierten autokephalen Orthodoxie und der katholischen Kirche an. Die mit Rom unierte autokephale Kirche wurde von den Sowjets radikal beseitigt bzw. zwangsweise der russischen Orthodoxie eingegliedert.

Die Situation der Psychotherapie in diesem Land ist natürlich vom sowjetischen System geprägt. Alexander Filz (1996) hat diese Situation prägnant dargestellt. „Das stabile, in allen Ländern des sozialistischen Lagers 40 bzw. 70 Jahre aufrecht gehaltene Sozialsystem hat eine eigenständige, ideologisch voll durchzensurierte und für alle diese Länder gültige Form der psychiatrischen Hilfe entwickelt.“ (Filz, 1996, 6) Die Psychotherapie wurde dabei generell aber nur als eine zweitrangige Komponente bzw. Ergänzung der primär psychiatrischen Behandlung psychisch kranker Menschen verstanden. Daraus resultiert ein ziemlich niedriges gesellschaftliches und professionelles Prestige der Psychotherapie. In diesem Zusammenhang darf auch nicht vergessen werden, dass weite Teile der Psychiatrie vom totalitären System in verschiedener Weise missbräuchlich in Anspruch genommen wurden. Die vielen Fälle von

3 Das Gebiet um Lemberg, also die Westukraine, war bis 1918 Teil des Kronlandes Galizien und Lodomerien der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

4 „Nafta“= Erdöl. Das Wasser schmeckt dementsprechend und wird bei Leber-, Nieren-, Harnwegs- und Stoffwechselerkrankungen eingesetzt. Getrunken wird es aus Schnabeltassen, damit es die Zähne nicht berührt, die sonst davon geschädigt werden können.

5 Zu den Sponsoren für den österreichischen Anteil zählten neben den beteiligten Vereinen, das Gruppenpsychoanalytische Seminar Bad Aussee, der Österreichische Städtebund und nicht genannt werden wollende Einzelpersonen. Die ukrainischen Teilnehmer wurden u. a. von der Soros-Foundation unterstützt.

6 „Ruch“ = Bewegung

gewaltsamer Einweisung und schädigender Behandlung politisch Oppositioneller, die seinerzeit auch im Westen bekannt wurden, stellten dabei wohl nur die Spitze eines Eisbergs dar.

Filz sieht den Pawlow'schen Psychophysiologismus als Basis der sowjetischen Psychotherapie, die er als von drei widersprüchlichen Hauptströmungen gekennzeichnet beschreibt. „Die Zusammenführung der kognitiv-persuasiven, der hypno-suggestiven und der Autotraining-Methode zeugt davon, dass die sozialistische Psychotherapie in sich zwei Extreme und de facto nicht zusammenführbare Pole des psychotherapeutischen Einflusses auf den Patienten zu vereinbaren suchte. Auf der einen Seite ein durchaus rationaler, theoretisch auf der Umgestaltung der sogenannten ‚höheren Nervenfunktion‘ bzw. des ‚zweiten Signalsystems‘ nach Pawlow, d. h. auf der verbalen Bewusstmachung von Denkkirrtümern basierender Einfluss auf das Verhalten des Patienten. Auf der anderen Seite aber die Anwendung tiefer emotioneller und ihrem Wesen nach irrationaler und unbewusster hypno-suggestiver Einflussmethoden durch den Therapeuten. Dabei erzeugten sowohl die kognitiv-persuasive als auch die hypno-suggestive Therapie einen hohen Abhängigkeitsgrad von der Persönlichkeit des Therapeuten und gewährten dem Patienten sehr wenig Spielraum und Chancen für eine selbstständige Arbeit an eigenen Problemen.“ (ebd., 7f.) Die sowjetische Psychotherapie war zudem einseitig auf eine hohe und rasche Effizienz bei der Beseitigung von Symptomen ausgerichtet. Von daher wurde das kognitiv-persuasive Vorgehen zunehmend als viel zu aufwendig und daher unproduktiv empfunden. „So gewannen Ende der 70er/Mitte der 80er Jahre sogenannte irrationale Methoden wie die „hocheffektive Hypnotherapie“ (und ihr nahestehende Methoden der Kodierung oder der emotionalen Desensibilisierung durch Stress) oder Methoden kollektiver suggestiver Beeinflussung in der Art von Kaschpirowskij an Bedeutung.“ (ebd., 9)

Die psychotherapeutische Tätigkeit lag zum überwiegenden Teil in den Händen von Psychiatern mit einschlägiger Zusatzausbildung und wurde nur selten auch von medizinisch orientierten Psychologen ausgeübt. Die Anzahl der Psychotherapeuten entsprach bei weitem nicht dem Bedarf der Bevölkerung. Dies bewirkte u. a. einen großen Zulauf zu alternativen Heilern und Wunderheilern. (Paradoxaerweise entsprechen diese übrigens durchaus den herrschenden Erwartungen an die offizielle Psychotherapie: einseitige Ausrichtung auf Symptombeseitigung, rasche Effektivität und vollständige Passivität des Patienten.)

Der Zusammenbruch des Kommunismus hat inzwischen massive Veränderungen der psychotherapeutischen Situation in allen davon betroffenen Ländern nach sich gezogen. Vor allem kam es zu einem abrupten, aber völlig unsystematischen und fragmentierten Heroinholen bzw. Hineindrängen der im Westen entwickelten und etablierten psychotherapeutischen Konzepte und Methoden. Dies geschah und geschieht vor allem durch viele „Unterrichtsbesuche“ (Filz, a. a. O.) und mehr oder weniger nachhaltig wirkende Workshops westlicher Experten im Osten und in geringerem Ausmaß

durch die Aus- oder Weiterbildung einzelner östlicher Experten oder Studenten im Westen. Daraus resultiert eine explosionsartige Bildung von therapeutischen Gruppierungen und Aktivitäten, die aber große Mängel bezüglich der Qualität ihrer eigenen Strukturen und bezüglich der inhaltlichen und organisatorischen Kommunikation und Kooperation untereinander aufweisen. Filz führt als Beispiel dafür an, dass allein im europäischen Bereich der ehemaligen UdSSR zwischen 1991 und 1996 etwa 20 psychotherapeutische Vereinigungen und etwa 45 einschlägige Fachzeitschriften entstanden sind. „So eine blitzartige und, was viel schlimmer ist, äußerst unsystematische Nachholung zwischen zwei extremen Polen konnte in Osteuropa nur eines zur Folge haben: bestenfalls eine Methoden-eklektik und schlimmerenfalls ein Chaos.“ (ebd., 11)

Vor diesem Hintergrund ist es vielleicht besonders hervorzuheben, dass beim Ukraineprojekt auf eine längerfristige Kontinuität und Nachhaltigkeit der Ausbildung Wert gelegt und die Kriterien des Europäischen Verbandes für Psychotherapie als Maßstab dafür genommen wurden.

Zu beachten bleibt dennoch, dass eine systematische fachliche Auseinandersetzung im psychotherapeutischen Bereich in Osteuropa weiterhin an den krassen Mängeln im Bereich der Kommunikationsstrukturen und der allgemeinen Infrastruktur leidet und wahrscheinlich auch noch eine Weile leiden wird. Dazu kommt natürlich auch das allgemeine Problem der kulturellen Stimmigkeit bzw. Assimilation der metatheoretischen Hintergründe und der Konzepte westlicher Therapierichtungen. Neben den Schwierigkeiten einer wenigstens technisch-semantisch richtigen Übersetzung von Begriffen und Konzepten sei hier vor allem auch auf den nur langfristig anzusetzenden Prozess einer „kulturell und sozial-emotional“ (Filz) eingebetteten Entwicklung fachlicher Terminologie und fachlichen Denkens verwiesen.

3. Planung und Ziele der Ausbildung in Klientenzentrierter Psychotherapie

Im Herbst 1993 wurde die ÖGWG vom Präsidenten des ÖBVP eingeladen, im Rahmen des Ukraineprojekts eine Ausbildungsgruppe für Klientenzentrierte Psychotherapie zu übernehmen. Der Vorstand der ÖGWG sagte zu; im Rahmen der Lehrpersonalkonferenzen wurde beschlossen, ein adäquates Ausbildungsprogramm⁷ zu erarbeiten, und viele Auszubildende und Auszubildende bekundeten ihre Bereitschaft zur unentgeltlichen Mitarbeit. Es wurde geplant, die einzelnen Blöcke mit wechselnden Auszubildendenpaaren zu führen, wobei es wünschenswert schien, dass einzelne Paare oder Personen wiederholt in die Ukraine fahren, um wenigstens eine gewisse Kontinuität

7 Entwurf von Wolfgang Keil und Norbert Stözl mit späterer Überarbeitung durch Lore Korbei und Jochen Sauer

des Ausbildungsprozesses zu gewährleisten. Weiters wurde daran gedacht, einen Grundstock an deutsch- und englischsprachiger Fachliteratur zur Verfügung zu stellen und nach Möglichkeit auch deren Übersetzung ins Ukrainische oder Russische anzulegen

Das Ausbildungsprogramm für die Ukraine sollte nicht bloß eine Einführung bieten oder eine Schmalspurvariante vorsehen, sondern sich im Wesentlichen an den Zielen der Ausbildung für Klientenzentrierte Psychotherapie der ÖGwG orientieren. Die Basis bei dieser bildet eine umfassende Erfahrung der eigenen Person und ihres Gewordenseins vom eigenen inneren Erleben (experiencing, felt sense) her. Der Schwerpunkt liegt dabei im Wahrnehmen und Reflektieren persönlicher Veränderungsprozesse und deren Bezogenheit auf die sie ermöglichenden zwischenmenschlichen Beziehungen. Darauf aufbauend soll ausreichendes methodenspezifisches Handwerkszeug und dem entsprechendes Grundwissen vermittelt sowie die eigene therapeutische Praxis fachlich entwickelt, begleitet und supervidiert werden. Das Curriculum der ÖGwG verfolgt diese Ziele vor allem in den Formen einer geschlossenen und mehrjährig begleiteten Ausbildungsgruppe, einer Einzel-Lehrtherapie und einer Reihe von die Theorie und Praxeologie vertiefenden Kompaktseminaren.

Da in der Ukraine die Möglichkeit, eine längerfristige geschlossene Ausbildungsgruppe zu führen, gegeben war, sollten die Inhalte der Kompaktseminare soweit als möglich in die Seminarblöcke integriert werden. Die Ausbildungsgruppe sollte aber – wegen des Fehlens einer Eigentherapie – durchgehend auf Selbsterfahrung aufgebaut werden, welche von Anfang an auf dem Erfassen und Erleben von eigenem und fremdem „experiencing“ bzw. „felt sense“ basieren sollte. Die Begleitung bzw. Supervision der therapeutischen Praxis sollte soweit als möglich über Audioaufnahmen oder protokollarische Dokumentationen erfolgen. Die theoretischen und praxeologischen Konzepte sollten portionsweise und, den in den einzelnen Seminarblöcke auftauchenden Themen angepasst, erarbeitet werden.

Inhaltlich wurde die Ausbildung in folgende drei Phasen gegliedert:

- Zu Beginn steht das Erleben der eigenen Person, das Gewahren des eigenen Gewordenseins und der charakteristischen eigenen Lebensmuster im Vordergrund. Die dezidierte Verwendung des Focusing soll ein Paradigma dafür abgeben, dass und wie grundsätzlich immer über inneres Erleben gearbeitet werden soll. Die achtsame Wahrnehmung des Gruppenprozesses und die Klärung der gegenseitigen Beziehungen sollen dabei zugleich die persönliche Offenheit der einzelnen Teilnehmer wie auch die Arbeitsfähigkeit der Gruppe ermöglichen bzw. fördern. Von der Theorie her waren hier naturgemäß Darstellung und Diskussion der gesamten Persönlichkeits- und Therapietheorie am Platz.
- Die zweite Phase zentriert auf das Erleben der eigenen Person im Kontakt mit Anderen bzw. auf das Wahrnehmen und Erleben von Beziehungen und v. a. von Beziehungsmustern. Hier sind einerseits

genaues, aktives Zuhören und kongruentes Anteilnehmen am Gegenüber, aber auch sorgsames Wahrnehmen der eigenen Resonanz im Kontakt, sowie die Differenzierung der Wahrnehmung von eigenem Bezugsrahmen und Bezugsrahmen des Anderen gefragt. Dem sind die theoretischen Bereiche des methodenspezifischen Krankheits- und Gesundheitsverständnisses, der Entwicklungspsychologie, der Störungsätiologie u. ä. m. zugeordnet.

- In der dritten Phase bilden das Erfassen der Psychodynamik der therapeutischen Beziehung und die Erarbeitung von konkreten therapeutischen Vorgangsweisen den Schwerpunkt. Im Zusammenhang mit der Supervision der therapeutischen Praxis sollen Bereiche wie Therapiebeginn und -planung, prozessuale Diagnostik und Hypothesenbildung, szenisches Verstehen und hermeneutische Empathie, Arbeit mit allen Ebenen von Symbolisierung u. ä. m. bearbeitet werden. Ergänzend dazu ist für die Vermittlung und Diskussion von ausgewähltem störungsspezifischen Wissen Sorge zu tragen.

Der Abschluss der Ausbildung wurde ursprünglich in Analogie zur im ÖGwG-Curriculum vorgesehenen schriftlichen Abschlussarbeit und dem Abschlusskolloquium angedacht. Denkbar schien die Vorstellung eines Therapieprozesses aus der eigenen Praxis mittels protokollartiger Dokumentation und deren kreativ-medialer symbolischer Darstellung. Im Lauf des gesamten Projekts und der dabei zunehmenden Selbstermächtigung der ukrainischen Organisation wurde jedoch ausgehandelt, dass letztere für die Vergabe von Zertifikaten zuständig sein sollte. Die Ausbildung wurde daher von den westlichen Ausbildern mit ausführlichen supervisorischen Reflexionen der Praxiserfahrungen der Teilnehmer beendet. Wie sich übrigens mittlerweile herausgestellt hat, ist das Bedürfnis nach Supervision der therapeutischen Praxis auch nach der Beendigung der Ausbildungsgruppe weiterhin aufrecht geblieben bzw. kam und kommt es in der Folge weiterhin zu fachlichen Kontakten zwischen den österreichischen und den ukrainischen Kolleginnen und Kollegen.⁸

4. Eindrücke und Daten zum Verlauf des Gesamtprojekts

Die Teilnehmer

Trotz der unzureichenden Kommunikationsstrukturen sprach sich das Projekt einer Psychotherapieausbildung in Truskawetz unter den Fachleuten im psychosozialen Bereich in ganz Osteuropa rasch herum und erweckte viel Interesse und wohl auch Skepsis und Neid. Es meldeten sich mehr Teilnehmer, als in den geplanten Gruppen untergebracht werden konnten. Neben Kolleginnen und Kollegen aus der Ukraine kamen auch beachtlich viele Interessenten aus

⁸ Im Herbst 2000 fuhr Gabi Wallner zur Supervision nach Lemberg; im Herbst 2001 werden Lore Korbei und Jochen Sauer zu diesem Zweck hinfahren. Für die Organisation der Supervision im Gesamtprojekt hat sich Elisabeth Vykoukal besonders engagiert.

Russland und Weißrussland sowie einige weitere aus Moldawien, Litauen und Polen. Bis auf einige wenige Studenten waren alle Teilnehmer im psychosozialen Feld tätig und somit berufserfahren, vor allem als Psychiater und Psychologen, aber auch als Allgemeinmediziner, Physiologen, Journalisten und Pädagogen. Es wurden fünf Ausbildungsgruppen für Gruppenpsychoanalyse und je eine für Klientenzentrierte Therapie, Psychodrama, Systemische Familientherapie und Gestalttherapie zusammengestellt. Um den überaus vielen Teilnahmewünschen entgegenzukommen, beschloss die ukrainische Organisation zunächst, jeder Kleingruppe mehrere Beobachter zuzuteilen, die dann bei Ausscheiden eines Teilnehmers ohne Informationsverlust den freigewordenen Platz in der Gruppe einnehmen hätten können. Am zweiten Block zeigte sich aber bereits, dass kaum jemand aussteigen würde; nahezu alle Teilnehmer waren entschlossen, die gesamte Ausbildung zu absolvieren. Es kam daher – nicht zuletzt auch auf Initiative der Klientenzentrierten Gruppe – dazu, dass ab dem dritten Block die Beobachter als reguläre Teilnehmer integriert wurden und keinerlei Warteliste für die Teilnahme mehr geführt wurde.

Die örtlichen Gegebenheiten aus westlicher Sicht

Wenn auch Truskawetz ein bevorzugter Ort im ehemaligen Ostblock war, darf man ihn dennoch nicht mit westlichen Maßstäben messen. Der Kurort besteht aus sehr vielen und weitgestreuten plattenbauartigen Hotelhochhäusern und Sanatoriumskomplexen, die früher von diversen sowjetischen Institutionen (wie etwa dem Innenministerium usw.) geführt wurden. Dazwischen finden sich auch noch einige schöne alte Holzhäuser mit Veranden und Vorgärten. Im Zentrum des Kurortes befinden sich diverse Trinkhallen und andere Kureinrichtungen in einem weitläufigen parkähnlichen Gelände. Bei meinem Aufenthalt sind mir dort die vielen Leute aufgefallen, die u. a. diverse Secondhand-Gebrauchsgegenstände, Kleidungsstücke und viele halb verbrauchte Medikamente anbieten. Für Ausländer war es übrigens zunächst praktisch noch gar nicht möglich, an die Landeswährung heranzukommen. Es gab nach der Zeit des sowjetischen Rubel bzw. nach dem Beginn der Unabhängigkeit zunächst nur eine Kuponwährung; erst nach einigen Jahren war die Ukraine wirtschaftlich in der Lage, eine eigene Währung einzuführen. Als Ausländer bezahlten wir das wenige, das für uns zu kaufen war, mit US-Dollars.

In den Hotels fiel die Wasserversorgung immer wieder längere Zeit aus; einmal drohte dem Ausbildnerteam die Evakuierung, da die Hotelleitung der Reservierung bzw. deren Bezahlung nicht trauen wollte. Das Essen in den Hotels wurde hingegen überwiegend als reichlich, gut und liebevoll zubereitet empfunden; zeitweilig gab es aber Schwierigkeiten mit einem angeblich Übelkeit verursachenden ukrainischen Speiseöl.

Die Arbeitsräume für die Kleingruppen waren von sehr unterschiedlicher Qualität: Ihre Organisation war manchmal chaotisch, bisweilen aber auch erstaunlich funktional. Die klientenzentrierte

Gruppe arbeitete z. B. in einem ziemlich verwinkelten Raum in einem zur Universität Lemberg gehörigen schönen alten Holzhaus, in einem viel zu großen, fensterlosen Kinosaal und in einem ebenfalls fensterlosen, überheizten und z. T. besetzten und am letzten Tag überhaupt versperrten⁹ Bar- und Aufenthaltsraum eines Sanatoriums. Für die Arbeit war es günstig, alle Materialien wie Plakate, Filzstifte u. ä. mitzubringen, da dies eine vor Ort kaum zu beschaffende Mangelware darstellte.

Zehn Semester Truskawetz 1994–1999

Das Ausbildnerteam des ersten Blocks Anfang September 1994¹⁰ hatte wahrscheinlich die abenteuerlichste Reise nach Truskawetz: eine Tag- und Nachtfahrt mit einem Bus von Wien aus. Später wurde der russische bzw. ukrainische Schlafwagen ab Wien bzw. ab Pressburg oder Budapest benützt; eine direkte Flugverbindung von Wien nach Lemberg war bis zuletzt noch nicht eingerichtet. Die gemeinsamen Reisen trugen viel dazu bei, dass sich trotz wechselnder Besetzung bei allen Blöcken jeweils ein sehr arbeitsfähiges Team der Ausbildner entwickeln konnte. Alfred Pritz hat sich hier für deren beziehungsmaßige Integration immer besonders verdient gemacht. Der Ablauf der Blöcke wurde von der ukrainischen Organisation vorbereitet; neben den fortlaufenden Kleingruppensitzungen waren immer auch gemeinsame Theorieveranstaltungen und vor allem die plenaren Großgruppen (vgl. dazu den nächsten Abschnitt), mit denen auch begonnen und beendet wurde, angesetzt. Dazu kamen die fast allabendlichen, oft lange in die Nacht hinein dauernden Staffbesprechungen. Die Heterogenität der beteiligten Therapierichtungen, aber auch die unterschiedlichen Aufgabenstellungen von ukrainischen Organisatoren und österreichisch-deutschen Ausbildnern erforderten dabei immer wieder enorme Organisations- und Gestaltungsleistungen. Ein gutes Beispiel dafür bildet die etwa zur Mitte der Ausbildungszeit entflammte Diskussion, wer eigentlich der Auftraggeber der Ausbildung und damit die Instanz sei, die den Teilnehmern die Abschlüsse bestätigt und die Zertifikate vergibt. Die Übernahme dieser Aufgabe durch den Ukrainischen Psychotherapieverband bezeugt die wachsende Bildung und Emanzipation der dortigen psychotherapeutischen Strukturen. Ein weiteres Beispiel dafür bildete die Gründung eines weiteren Ausbildungsunternehmens in Kiew („Kiewer Schule“), mit dem der österreichische Staff im sechsten Semester insofern überraschend konfrontiert war, als dort etliche Teilnehmer von Truskawetz ohne Transparenz für ihre Kollegen zu Ausbildnern avanciert waren.

Als überraschend gut durchführbar erwies sich das Arbeiten mit der durchgängig notwendigen Übersetzung. Sowohl im Plenum¹¹

⁹ Die Gruppe beendete ihre Arbeit bei schönem Wetter auf der Wiese vor dem Haus!

¹⁰ Die weiteren Blöcke fanden ganz planmäßig jeweils im April und September bis zum Sommersemester 1999 statt.

¹¹ In den Plenargruppen hat sich Juri Prohasko dabei besonders verdient gemacht und zum Chefübersetzer entwickelt.

wie in den Kleingruppen mussten Teilnehmer wie Ausbilder immer nach ein oder zwei Sätzen stoppen und der Übersetzung Zeit geben. Wenn auch diese Verlangsamung zeitweilig mühsam empfunden wurde, hat sie doch insgesamt ein intensiveres Gewahrwerden und eine tiefere Reflexion ermöglicht. Dazu kommt, dass sich viele der Dolmetscherinnen und Dolmetscher im Lauf der Zeit – auch wenn sie nicht von diesem Fach herkamen – zu psychologischen Experten entwickelten und äußerst einfühlsam die Situationen wirklich zu übersetzen verstanden.

Die ukrainischen Organisatoren, allen voran Alexander Filz, mussten aber insgesamt bei der Gestaltung der Seminare immer wieder einspringen und versuchen, einerseits irgendwelche organisatorischen Mängel zu beheben, andererseits den „Westlern“ klar zu machen, dass die Lebensumstände im Osten anders sind und dass hier beispielsweise Abmachungen mit den Hotels oft im letzten Moment umgestoßen werden oder nur unter Einsatz von Schwarzgeld oder Bestechung aufrecht zu erhalten sind. Dennoch wurden die Ausbildernteams aus dem Westen immer liebevoll betreut. Legendär sind hier die Ausflüge nach Lemberg¹², die fast jedes Semester am arbeitsfreien Halbtage innerhalb des Seminarblocks stattfanden und die mit einer Einladung zu einem gemeinsamen Essen oder Empfang gekrönt waren. Auch die örtliche Organisation der An- und Abreise ist hier erwähnenswert. So wurde etwa der Bus des Teams vom ersten Semester staatsbesuchähnlich von einer Polizeieskorte von und zur Grenze gebracht, oder es wurde ein ÖGWG-Ausbildner, der das Rauchverbot am Bahnhof von Lemberg missachtet hatte und deswegen festgenommen worden war, von Alexander Filz noch rechtzeitig vor der Abfahrt des Zuges wieder frei interveniert.

In diesem Zusammenhang ist auch die Anteilnahme der österreichischen Botschaft in Kiew zu erwähnen. Der Botschafter wie der Kulturattaché besuchten wiederholt das Team in Truskawetz und die Botschaft war bei der Ausstellung der Visa für etliche ukrainische Teilnehmer, die den Weltkongress für Psychotherapie 1996 in Wien besuchen konnten, sehr entgegenkommend behilflich.

Der letzte Seminarblock im Frühjahr 1999 wurde mit einem großen Fest für Teilnehmer und Ausbilder abgeschlossen, bei welchem u. a. Alfred Pritz sich bereits in ukrainischer Sprache bedanken bzw. verabschieden konnte und die analytischen Ausbilderinnen sogar ihre Abstinenz vergessen (wie es die ÖGWG-Ausbildnerin definierte) und zum Tanz geholt werden durften. Die Emanzipation der ukrainischen Veranstalter zeigte sich übrigens auch darin, dass sie nicht nur den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ihre Zertifikate vergaben, sondern auch die Westler als Ausbilder und Ausbilderinnen des Ukrainischen Verbandes zertifizierten.

Die plenare Großgruppe

Von der ursprünglichen Planung her war ein besonderer Wert auf das Plenum aller Teilnehmer und Ausbilder in Form einer Großgruppe gelegt worden. Diese war einerseits als spezifisches Ausbildungselement für die Gruppenanalytiker gedacht, sollte aber zugleich auch den Gemeinsamkeiten der verschiedenen in das Truskawetzprojekt integrierten Strömungen Ausdruck verleihen. Eine Großgruppe stellt für viele Teilnehmer eine ziemliche Herausforderung dar, sich persönlich öffentlich zu artikulieren; sie bietet aber auch einen von den diversen gegenseitigen Bindungen der Kleingruppe freien und daher förderlichen Raum dafür an. In den ersten Blöcken war für die Großgruppe täglich eine Arbeitseinheit reserviert. Dies bot zugleich eine hervorragende Möglichkeit, Pioniere der Gruppenarbeit und Gruppenanalyse wie Raoul Schindler¹³ oder Josef Shaked¹⁴ direkt in der Arbeit mit zu erleben. Es spielte sich rasch eine psychoanalytisch orientierte Atmosphäre des freien Assoziierens und Deutens ein, wobei uns Westlern vor allem die Fülle von ungeniert sexistischen und antisemitischen Witzen („Anekdoten“) sowie ein großer Reichtum an offenbar zur Allgemeinbildung gehörenden Bildern und Szenen aus der klassischen Antike auffielen. Inhaltlich wurden dabei immer wieder die Bereiche der Mann-Frau-Beziehung, von fachlicher, politischer und persönlicher Macht und Ohnmacht, vom Ost-West-Verhältnis im Wissensimport, aber auch von Spiritualität und Lebenssinn u. ä. m. angesprochen. Die vage Idee, dass grundsätzlich alle in Truskawetz vertretenen Therapierichtungen die Großgruppe ausrichten sollten, wurde nur zu einem kleinen Teil umgesetzt.¹⁵ Es fehlte hier wohl die nötige gemeinsame Planung und Absprache der verschiedenen Ausbilder im Vorfeld des Projekts. Die Großgruppe war daher von Beginn an psychoanalytisch ausgerichtet und die Grundanliegen der humanistischen und systemischen Richtungen hatten in der Folge keinen wesentlichen Einfluss auf ihre Gestaltung und ihr Klima. Es war auch im Ausbildernteam keine durchgängig gemeinsame Auffassung vom Sinn der Großgruppe in diesem Projekt gegeben. Dazu kam, dass die Großgruppe im Laufe der Seminarblöcke vor allem von den Teilnehmern der nicht-analytischen Richtungen zunehmend als irrelevant und ihre Ausbildung störend empfunden wurde. So kam es einerseits zu einer steigenden Teilnahmeverweigerung, andererseits wurden die Plenarveranstaltungen zuletzt ohnehin seltener angesetzt bzw. bekamen sie auch zunehmend mehr organisatorischen Charakter.

12 Neben der völlig altösterreichisch wirkenden Altstadt mit den z. T. jüngst wieder in Stand gesetzten Kirchen, der von Fellner & Helmer erbauten Oper und den Parks mit den vielen schachspielenden Männern beeindruckten u. a. der Flohmarkt, der berühmte Lytschakowskij-Friedhof oder das volkskundliche Freilichtmuseum im Schewtschenko-Park.

13 Im zweiten Block

14 Im ersten und fünften Block

15 Im vierten Block wurde sie von Norbert Neuretter für das Psychodrama und im siebten Block von Renate Riedler-Singer für die Familientherapie gestaltet.

5. Prozess und Inhalte der Ausbildungsgruppe für Klientenzentrierte Psychotherapie

Die Phase des Beginns

Als unsere Ausbilder beim ersten Block¹⁶ im September 1994 den Raum aufsuchten, der für die Ausbildungsgruppe für Klientenzentrierte Therapie vorgesehen war, wurden sie dort von 23 Personen erwartet. Die ukrainische Organisation hatte 18 Teilnehmer¹⁷ angenommen und zusätzlich 5 Beobachter¹⁸ zugelassen. Dies verweist bereits auf eine der vielen, oft überraschend aufgetauchten Herausforderungen: zunächst war hier also die Tätigkeit der Beobachter sinnvoll zu definieren und ein angemessener Kontakt mit ihnen bzw. zwischen der Gruppe und ihnen zu finden. Wie schon erwähnt, wurden die Beobachter beim dritten Block als Ausbildungsteilnehmer integriert.

Die Atmosphäre zu Gruppenbeginn ist vielleicht so zu charakterisieren, dass hier eine Reihe beruflich hochqualifizierter Leute mit gezücktem Schreibgerät und mitlaufendem Kassettenrecorder auf das warteten, was ihnen die westlichen Experten theoretisch zu sagen hätten. Die Umstellung auf persönliche Begegnung und Selbsterfahrung war dementsprechend schwierig und ungewohnt. Andererseits fiel uns auf, dass (wie Johannes Wiltschko es in seinem Protokoll vom April 1996 beschreibt), die ukrainische Seele zum Redenhalten und zum Schwelgen in poetischen Bildern neigt, weshalb Blitzlichter, Befindlichkeitsrunden und Erfahrungsaustausch viel mehr Zeit brauchen als bei uns.

In den ersten Semestern wurde einerseits ausführlich das achtsame Wahrnehmen eigenen und fremden inneren Erlebens (experiencing, felt sense) methodisch grundgelegt, wie auch andererseits aus diesem Erleben heraus das eigene Geworden-Sein und die Befindlichkeit im Hier-und-Jetzt exploriert und in der Gruppe

dargestellt. Während einige (vor allem Männer) sich unproblematisch heiter erlebten, konnten andere belastende persönliche Erfahrungen und Prägungen von schlimmen Lebensereignissen, aber auch etwa das Ergriffensein von einem Annehmen der Vergangenheit und der Zukunft des Lebens andeuten. Speziell aufgefallen ist mir dabei etwa bei den symbolischen Darstellungen des Lebenspanoramas das Berührtsein Einzelner von den Farben blau-gelb als den Landesfarben und damit dem Symbol der Selbstständigkeit, aber auch die von einem Heimkind erlebte gute Elternfunktion des früheren Systems im Symbol eines fröhlichen Aufmarsches zum 1. Mai.

Auseinandersetzung und Vertiefung

Die Resonanz auf die persönlichen Darstellungen war zunächst – wie auch der Umgang mit den Ausbildnern – sehr von zurückhaltender Vorsicht und großer Höflichkeit bestimmt. Erst viel später wurde der ganze Umfang persönlicher Schicksale offenbar bzw. kam es in der Gruppe auch zu direkten Auseinandersetzungen etwa über die einander zugetrauten vs. selbstdefinierten fachlichen Kompetenzen (v. a. bzgl. der überraschend kreierten Ausbilder der „Kiewer Schule“) oder auch über die Stellungnahme zur eigenen psychiatrischen Mittätigkeit im früheren System. Die immer wieder auftauchende Unzufriedenheit der wenigen Russen und Weißrussen in der Gruppe über die gelegentliche Verwendung des Ukrainischen statt des Russischen gehört wohl ebenfalls in diesen Zusammenhang. Einen weiteren Anlass zur Unzufriedenheit bot in den ersten Blöcken der oftmalige Trainerwechsel¹⁹, wobei die Gruppe sich immer von Neuem vorstellen und sich neu einlassen musste und auch etliche Themen zum wiederholten Mal vorgesetzt bekam. Letzteres erwies sich aber auch insofern fruchtbar, als im weiteren Verlauf die Wahrnehmung der verschiedenen Arbeitsstile der vielen Trainer als größte Lernerfahrung empfunden wurde.

Ähnliches gilt auch für die Vermittlung der Theorie, die – wie geplant – in inhaltlich den einzelnen Seminaren zugeordneten Themenbereichen dargestellt und diskutiert wurde. Die dabei aufgetretenen Wiederholungen, die natürlich auch durch die thematischen Schwerpunkte und Vorlieben der einzelnen Trainer bedingt waren, wurden durchaus bereichernd empfunden. Neben der Arbeit in den Seminaren waren die ÖGWG-Trainer um die Vermittlung von englisch- und deutschsprachiger grundlegender Literatur²⁰ bemüht, um deren teilweise Übersetzung sich neben einigen Teilnehmern vor

16 Norbert Stölzl und Elfie Mayer-Tadina

17 Tatjana Baranova, Makejewka Ukr., Psychiaterin
Alexej Bartaschnikow, L'viv, Psychologe
Julija Wakulenko, Moskau, Psychologin
Jurij Gerschak, L'viv, Psychiater
Olga Gladkewitsch, Minsk, Weißruss., Psychologin
Boris Dazyschin, L'viv, Psychiater
Andrej Druzhinin, Kiew, Psychologe
Tatjana Komlewa, L'viv, Psychologin
Georgij Kuprij, L'viv, Psychiater (1995 verstorben)
Nikolaj Krawtschenko, Minsk, Weißr., Psychologe
Vera Martinjuk, L'viv, Physiologin
Olessja Osadko, Kiew, Psychologin
Igor Slobodjanjuk, Wisniza Ukr., Psychologe
Larissa Smyslova, Tscherniwzi Ukr., Psychologin
Sergej Stepanow, St. Petersburg, Psychiater
Marina Romanko, L'viv, Psychologin
Viktor Fedortschuk, K.-Podilski, Ukr., Psychologe
Marija Sosnowzeva, L'viv, Psychologin

18 Wladimir Bertschuk, Drogobytsch Ukr., Psychologe; Rostislaw Bilobrywka, Stryi Ukr., Psychiater; Anatolij Budljansky, Kiew, Psychologe; Alexander Mironenko, L'viv, Psychiater; Jekaterina Pochmelkina, Moskau, Studentin

19 Die weiteren Blöcke wurden betreut von: 2: Wolfgang Keil & Hiltrud Gruber, 3: Norbert Stölzl & Elfie Mayer-Tadina, 4: Johannes Wiltschko & Margret Baumann, 5: Lore Korbei & Jochen Sauer, 6: Sonja Kinigadner & Helmut Schwanzar, 7: Ulf Lukan & Dietlinde Kanolzer, 8: Norbert Stölzl & Edwin Benko, 9 und 10: Lore Korbei & Jochen Sauer

20 Neben den Unterlagen, die einzelne Trainer den Teilnehmern vermittelten, besorgte die ÖGWG: Rogers (1961a; 1980b; 1987h), Hutterer et al. (1996), Kirschenbaum & Henderson (1989), Merry & Lusty (1993), Thorne (1992). Vom GwG-Verlag wurden dankenswerterweise jeweils mehrere Exemplare von Esser et al. (1996), Rogers (1959a/1987) und Swidens (1991) zur Verfügung gestellt.

allem unsere ausgezeichnete Dolmetscherin²¹ in der Gruppe verdient gemacht hat. Zu unserer Überraschung lag übrigens 1994 bereits Rogers' „Entwicklung der Persönlichkeit“ in russischer Übersetzung aus einem Moskauer Verlag vor²² und konnte den Teilnehmern zum Selbststudium ans Herz gelegt werden.

Während der Verlauf der ersten Phase der Ausbildung sich in etwa so entwickelte, wie wir es uns bei der Planung vorgestellt hatten, war es notwendig, die Ziele der zweiten und dritten Phase (s. o. Pkt. 4) je nach den momentanen Gegebenheiten bunt gemischt zu verfolgen. Hier waren sowohl die schon erwähnten Beziehungsklärungen in der Gruppe wie auch die Bedürfnisse der „Praktiker“, die zunehmend Supervision und Begleitung ihrer konkreten Arbeit benötigten, ausschlaggebend.

Nach den ersten vier Blöcken hatten einige der Auszubildner den Eindruck, dass die Teilnehmer den Rogersansatz zwar als ideologisches Konzept internalisiert hatten, aber ihn wenig in ihrer konkreten Arbeit umsetzen konnten. Es schien ein Missverständnis insofern zu herrschen, als die Grundhaltungen in Richtung einer beziehungslos-absoluten Zustimmung gegenüber dem Kommunikationspartner unter Ausschaltung jeder wirklichen eigenen Resonanz aufgefasst wurden. Vor allem durch die intensiven Auseinandersetzungen in der Gruppe und besonders durch die Supervision und Reflexion der Arbeit mit den Klienten wurde es möglich, von einem von der Realität abgehobenen folgenlosen „Spiel“ mit Empathie und Akzeptanz zur Gestaltung einer wirksamen therapeutischen Beziehung zu gelangen. In der direkten Arbeit in der Gruppe bzw. innerhalb von Triaden und Kleinstgruppen wurden Bereiche wie hermeneutische Empathie und prozessuale Diagnostik oder die therapeutische Exploration von eigenen Träumen behandelt.

Gestaltung der therapeutischen Praxis

Die psychiatrische Berufserfahrung vieler Teilnehmer gab vermehrt Anlass zur Auseinandersetzung mit störungsspezifischem Vorgehen und einem dementsprechenden, nach Phasen differenzierten Verständnis des therapeutischen Prozesses. Als besonders wichtig erwies es sich, die Unterscheidung therapeutischer Prozesse von solchen der Beratung oder sozialarbeiterischen Betreuung (etwa von Straßenkindern), die Unterscheidung von ärztlich-medizinischen und psychotherapeutischen Interventionen oder den Umgang mit Vermischungen (etwa wenn der Berater mit der Klientin auch als Lehrer oder Prüfer zu tun hatte) u. ä. m. klarzustellen. Die Supervision wurde dabei neben der Übersetzung von Tonbandausschnitten

oft mit von der eigenen Arbeit ausgehenden Rollenspielen oder symbolischen Darstellungen wie Skulpturen, Aufstellungen und Zeichnungen gestaltet. Einen abschließenden Höhepunkt der Ausbildungsgruppe bildeten schließlich am zehnten Block die ausführlichen Darstellungen eigener Fälle, welche von der Gruppe und den Auszubildnern supervisorisch kommentiert wurden.

Vorläufiges Fazit

Es scheint, dass diese Ausbildung gute Früchte getragen hat, was sich u. a. ablesen lässt an der spürbaren Begeisterung und dem offensichtlichen Pioniergeist der Teilnehmer, aber auch an ihrer fortlaufenden therapeutischen Praxis und dem daraus entstandenen wiederholten Wunsch nach weitergehender Supervision (vgl. Anm. 8). Tatsache ist, dass eine Reihe professioneller Experten in der Ukraine und darüber hinaus sich den Personzentrierten Ansatz wirklich aneignen konnten und dezidiert damit therapeutisch arbeiten. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Ansatz zeigt sich u. a. auch in der hohen Sensibilität für die verschiedenen Arbeitsstile der wechselnden Trainer oder im Engagement für die weitere Vermittlung des Klientenzentrierten Konzepts (z. B. „Kiewer Schule“). Ein Problem kann darin gesehen werden, dass der doch nur punktuelle Kontakt zwischen Teilnehmern und Auszubildnern die prozesshafte Vertiefung und Verständigung bei so diffizilen persönlich-fachlichen Items wie der Integration von eigener Echtheit und Empathie für andere, von persönlichem Sich-Einlassen und professioneller Expertise oder von unbedingter Wertschätzung und Konfrontation u. ä. m. nicht sehr ausführlich ermöglicht. Das Fehlen einer kontinuierlichen Lehrtherapie-Erfahrung lässt es auch bis zu einem gewissen Grad offen, wie basal persönliche Erfahrungen vom Gewahrwerden eigener Inkongruenz, vom Vertrauen-Können in die Aktualisierungstendenz oder von der Explikation des eigenen experiencing als Leitlinie eigener Lebensgestaltung gemacht werden konnten. Darüber hinaus erschwert die große Verschiedenheit in Sprache und Schrift einen fortgesetzten Austausch mittels Tagungen und Publikationen oder in der wechselseitigen Mitarbeit an Fortbildungs- oder Forschungsprojekten. Hier bleibt aber zu hoffen, dass eine zunehmende Etablierung des Personzentrierten Ansatzes in Osteuropa auch neue Kommunikationskanäle eröffnen wird. In diesem Zusammenhang kann abschließend darauf verwiesen werden, dass die ÖGwG, ermutigt durch die Erfahrungen in der Ukraine, inzwischen eine Reihe weiterer Ausbildungsprojekte in Ostmittel- und Osteuropa begleitet. So gestalten österreichische Klientenzentrierte Therapeutinnen und Therapeuten ein eigenes Ausbildungsprojekt in Rumänien, arbeiten an einem weiteren Projekt des ÖBVP in Moskau mit und sind an Ausbildungsgängen in der Slowakei beteiligt²³.

21 Ab dem zweiten Block Nelja Neganova, Studentin, später Mitarbeiterin internationaler Organisationen in Lemberg. Sie übersetzte Rogers (1959a) und den umfangreichen Begleittext zum Focusing-Video von Köhne & Wiltschko. Anatolij Budljanski übersetzte Kirschenbaum & Hendersen (1989). Die ÖGwG sponserte insgesamt Übersetzerhonorare von etwa 24.500,— öS sowie Fachbücher um 9.200,— öS.

22 Rogers, Carl (1994), Stanowljenie Tscheloweka. Moskau (Isdetelskaja Gruppa Progress, Univeris)

23 Das Projekt in Rumänien wird von Sonja Kinigadner, der ÖGwG-Teil des Moskauer Projekts von Christoph Fischer bzw. von Norbert Stözl koordiniert, in der Slowakei arbeitet Elisabeth Zinschitz mit.

Literatur

- Esser, Ulrich / Pabst, Hans / Speierer, Gert-Walter (1996) (Eds.), *The Power of the Person-Centered Approach. New challenges – perspectives – answers*, Köln (GwG)
- Filz, Alexander (1996), *Psychotherapie in Osteuropa*. MS nach einem Vortrag auf dem 1. Weltkongress für Psychotherapie, Wien, Juli 1996
- Hutterer, Robert / Pawlowsky, Gerhard / Schmid, Peter F. / Stipsits, Reinhold (1996) (Eds.), *Client-centered and experiential psychotherapy. A paradigm in motion*, Frankfurt / M. (P. Lang)
- Kirschenbaum, Howard & Land Henderson, Valerie (1989) (Eds.), *The Carl Rogers reader*, Boston (Houghton Mifflin)
- Merry, Tony & Lasty, Bob (1993), *What is person-centred therapy?*, Lough-ton (Gale)
- Rogers, Carl R. (1959a), *A theory of therapy, personality, and interpersonal relationships, as developed in the client-centered framework*. In: Koch, Sigmund (Hg.), *Psychology. A study of a science*. Vol. III: *Formulations of the person and the social context*, New York (McGraw Hill) 184–256; dt.: *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen, entwickelt im Rahmen des klientenzentrierten Ansatzes*, Köln (GwG) 1987
- (1961a), *On becoming a person. A therapist's view of psychotherapy*, Boston (Houghton Mifflin); dt.: *Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten*, Stuttgart (Klett) 1973
- (1980b), *Client-centered psychotherapy*, in: Kaplan, H. I. / Sadock, B. J. / Freedman, A. M. (Hg.), *Comprehensive textbook of psychiatry*, III, Baltimore, MD (Williams and Wilkins), 2153–2168; dt. *Klientenzentrierte Psychotherapie*, in: Rogers, Carl R. / Schmid, Peter F. (1991), *Person-zentriert. Grundlagen von Theorie und Praxis*, Mainz (Grüne-wald); 185–237
- (1987h), *Inside the world of the sovjet professional*. In: Kirschenbaum, Howard & Land Henderson, Valerie (Eds.), *The Carl Rogers Reader*, Boston (Houghton Mifflin), 1989, 478–501; dt. (gekürzt): *In der Welt sowjetischer Akademiker*. In: *GwG-Zeitschrift* 73, 35–41
- Swildens, Hans (1991), *Prozessorientierte Gesprächspsychotherapie. Einführung in eine differentielle Anwendung des klientenzentrierten Ansatzes bei der Behandlung psychischer Erkrankungen*, Köln (GwG)
- Thorne, Brian (1992), *Carl Rogers*, London (Sage)

Autor:

Keil, Wolfgang Walter, 1937, *Mag. rer.soc.oec., Klientenzentrierter Psychotherapeut, Ausbilder und Lehrtherapeut in der ÖGWG; Gruppentherapeut und Gruppendynamiktrainer im „Österr. Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik (ÖAGG)“; Ehrenobmann der ÖGWG.*

Arbeitsschwerpunkte: Psychotherapie in freier Praxis, Supervision in diversen Institutionen, Mitarbeit in der Wissenschaftskommission der ÖGWG sowie in der Redaktion von „Person“; diverse Veröffentlichungen zur Klientenzentrierten Therapie und zum Personzentrierten Ansatz.

Korrespondenzadresse:

*Mag. Wolfgang W. Keil
A-1080 Wien, Albertg. 39/6
E-Mail: wolfgang.keil@aon.at*